

mit sich der Verf. Fragen aus diesem Bereich u. a. in dem zeitgleich veröffentlichten Band „Essays in Contextual Theology“. So zeigt sich rückschauend, daß das eingangs genannte Klischee einem afrikanischen Theologen wie dem Verf. in keiner Weise gerecht wird. Er verbindet vielmehr in eindrucksvoller Weise Aspekte von Inkulturation, sozialer Gerechtigkeit und interreligiöser Offenheit in einer sehr persönlichen Synthese. Dabei fällt auf, daß nicht wenige der vorgelegten Aufsätze zunächst in Indien erschienen waren. Hier zeigt sich ein neuer Gesprächsraum von Theologinnen und Theologen von Ländern des Südens, wie er sich seit Jahren in den von den Ländern des Nordens kaum beachteten Zusammenkünften der EATWOT (Ecumenical Association of Third World Theologians) herausgebildet hat, mit wechselseitiger Befruchtung afrikanischer, asiatischer und lateinamerikanischer Theologinnen und Theologen. Es ist sehr zu bedauern, daß die großen Fachverbände von Theologen, auch Exegeten, die Impulse aus diesem Bereich kaum registrieren, zumal sie schon aus wirtschaftlichen Gründen in der Regel unter Ausschluß von Theologen der Zwei-Drittel-Welt tagen. So wäre Beiträgen wie dem hier kurz vorgestellten größere Verbreitung und Resonanz zu wünschen.

J. BEUTLER S. J.

ERNST, JOSEF, *Das Evangelium nach Lukas*. Übersetzt und erklärt (Regensburger Neues Testament). Regensburg: Pustet, 6. überab. Aufl. 1994. 558 S.

Neuaufgaben können unterschiedlicher Natur sein. Sie können sich darauf beschränken, Versehen zu korrigieren und neuerschienene Literatur einzuarbeiten. Sie können aber auch das Grundkonzept eines Werkes berühren. Dieser Fall ist bei dem vorliegenden Kommentar von E. in seiner 6. Auflage gegeben. Hinter der grundlegenden Neubearbeitung steht das Bemühen des Pustetverlages und der Herausgeber, die Kommentierreihe neueren methodischen Postulaten anzupassen. Dahin gehört auf der einen Seite die Entlastung des laufenden Kommentars von diachronen und synchronen Analysen zum Gesamttext, zum andern die Öffnung der Textauslegung auch für pragmatische und hermeneutische Gesichtspunkte. Dies führt dann in den neueren Bänden und Bearbeitungen des „RNT“ zu einer Dreiteilung des Textes in: I. Analysen, II. Einzelauslegung und III. Öffnung des Textes auf die Leserschaft hin. Für den Punkt I. bleibt den Auslegern dabei immer noch ein breites Spektrum von methodischen Ansätzen. Man kann im Rahmen der neueren Literarkritik hier mit einer sprachlich-syntaktischen Analyse beginnen, der dann in II. die Einzelauslegung vor allem unter semantischer Rücksicht folgt. Dann schließt sich III. als Textpragmatik im Sinne heutiger synchroner Auslegung organisch an, wobei freilich offen bleibt, an welcher Stelle die diachronen Fragestellungen nach der Textentstehung und seiner Einheitlichkeit am besten unterzubringen sind. Verf. fühlt sich der historisch-kritischen Exegese klassischen Gepräges verpflichtet, und so nehmen denn bei ihm unter I. jeweils Fragen der Literarkritik im herkömmlichen Sinne (als Fragen nach vorliegenden Quellen), nach Traditionen und Gattungen eine beherrschende Stellung ein. – Was so für die einzelnen Abschnitte gilt, läßt sich auch bei Anlage des Kommentars im ganzen beobachten. Auf der einen Seite führt Verf. kundig in die literarischen und theologischen Eigenarten des Lukasevangeliums ein, auf der anderen in die Frage seiner Quellen, mit abschließenden Teilen über den Verfasser, Abfassungsort- und -zeit. Auf der anderen Seite vermißt man etwas einen Abschnitt über den Gesamtplan des Lukasevangeliums, evtl. unter Einbeziehung der Apostelgeschichte, wie dies im gleichzeitig und in der gleichen Reihe erschienenen Kommentar zur Apostelgeschichte von Josef Zmijewski der Fall ist. Umfassendere Erwägungen etwa über die Rolle von theologisch bedeutsamen Ortsangaben sind eher im Text der laufenden Kommentierung versteckt. Ein gutes Beispiel bieten hier die Ausführungen zur Rolle von Jerusalem, die anläßlich von Lk 24,47 eingeflochten werden (512). Mit Recht wird hier auf die auch strukturell bedeutsame Rolle der Stadt im lukanischen Werk hingewiesen. Sie hätte auch in der Strukturierung des Evangeliums im ganzen noch stärkere Berücksichtigung finden können. So wird jüngst vor allem in der englischsprachigen Literatur auf die Bedeutung Jerusalems vom Beginn des dritten Evangeliums an hingewiesen: Der Bericht des Lukas vom Heil in Christus beginnt im Tempel von Jerusalem mit der Engelserscheinung vor Zacharias (Lk 1,5–25), wobei die Kindheitsgeschichte auf die

Szene vom Zwölfjährigen Jesus im Tempel zuläuft (2, 41–52). Dabei spannt sich freilich der Bogen weiter: aufgrund der durchgängigen Parallelisierung von Johannes dem Täufer und Jesus reicht die Hinführung zur öffentlichen Tätigkeit Jesu wohl bis Lk 4, 13. Von da aus erklärt sich dann sinnvoll die Umkehrung der Reihenfolge der Versuchungen Jesu, mit der Versuchung auf der Zinne des Tempels am Schluß (diff. Mt). Daß solche Gesichtspunkte bei E. kaum eine Rolle spielen, liegt vielleicht auch daran, daß bei ihm Fragen der Quellenabhängigkeit wohl unbewußt auch auf die Strukturierung des dritten Evangeliums einwirkten, so daß z. B. die Kindheitsgeschichte als lukanisches Sondergut einen eigenen Hauptabschnitt erhält. Das Problem ist gesehen beim lukanischen Reisebericht (Lk 9, 51–18, 27), den E. nicht einfach mit der „großen Einschaltung“ in den Markusstoff (9, 51–18, 14) gleichsetzt (vgl. 243 f.). Etwas diskutabel bleibt die Zusammenfassung des Stoffes von Lk 4, 14 bis 9, 50 als „Die galiläische Tätigkeit“. Hier gibt es neuere Alternativvorschläge, die mit guten Gründen dafür plädieren, die Tätigkeit Jesu in Galiläa auf Lk 4, 14–44 einzuschränken und dann einen Abschnitt über die Tätigkeit Jesu im ganzen Land der Juden (vgl. F. Bovon z. St., nicht: „Judäa“ 4, 44, E. und Einheitsübers.) folgen zu sehen, der bis 9, 50 reicht. Die Weitung der Botschaft in konzentrischen Kreisen, die sich in der Apostelgeschichte wiederholen wird, wäre hier dann schon vorbereitet. Die Gliederung des Berichtes von Leiden, Tod und Auferstehung kann sich weniger auf geographische Angaben stützen. Zeitangaben scheinen mehr im Vordergrund zu stehen. Als wichtige Elemente des Berichtes im Hinblick auf die Verkündigung des Erhöhten in seiner Kirche nennt E. die Einsetzung der Eucharistie, das beispielhafte Martyrium Jesu und sein österliches Kommen zu den Seinen, mit der Sendung der „Verheißung“ und der Ermöglichung, daß das Werk Jesu weitergeführt wird (438 f.). Reformatorische Auslegung hätte hier vielleicht stärker das Wort Jesu als verbindendes Element der Jesuszeit und der Zeit der Kirche genannt (vgl. erneut Lk 24, 47). – Ein Wort noch zu den jeweils die Einzelexegese abschließenden und weiterführenden Reflexionen unter III. Es ist sehr zu begrüßen, daß Verf. sich dieser Herausforderung stellt, zumal deutsche Ordinarien hier gewohnt sind, starke Zurückhaltung zu üben. Dies gilt verstärkt bei den Fragen, die Lukas mutig anschneidet bezüglich des Verzichts auf den Besitz und des Nein zum Mammon. Einerseits konstatiert Verf. hier eine gewisse Ratlosigkeit des Lukas selber (531), andererseits verweist er aber doch auf die Notwendigkeit, praktische Konsequenzen aus Jesu Lehre über arm und reich zu ziehen: christliche Caritas, aber auch Sozialbewegung (539).

J. BEUTLER S. J.

2. Historische Theologie

SANDERS, MECHTHILD, ... „*Fons vitae Christus*“. Der Heilsweg des Menschen nach der Schrift *De Isaac et anima* des Ambrosius von Mailand (Münsteraner Theologische Abhandlungen 42). Altenberge: Oros 1996. 264 S.

Unter den neueren Arbeiten über Ambrosius (= A.) von Mailand haben nicht wenige die deutliche Tendenz, mit alten Vorurteilen über den Kirchenvater aufzuräumen. So sieht – um nur bei deutschen Arbeiten zu bleiben – Christoph Marksches im Mailänder Bischof nicht mehr den der Originalität ermangelnden Plagiator, sondern den feinsinnig zwischen Ost und West vermittelnden, für seine Hörer und Leser höchst angemessen formulierenden Theologen. So ist für Christoph Jacob die von A. in zahlreichen seiner Werke angewandte allegorische Auslegungsmethode nicht mehr der Inbegriff der subjektiven Willkür, sondern eine der Situation angepaßte schöpferische Vermittlung des Glaubensgutes usw. Auch vorliegende Studie setzt sich mit sehr großer Entschiedenheit für die Rehabilitierung des Mailänder Bischofs ein. Als Weg hierzu wählt die Autorin die Interpretation eines einzigen Werkes, des *De Isaac et anima*, das der Forschung auf Grund seiner poetisch-allegorischen Sprache schon immer viele Rätsel aufgegeben hat und in der Vergangenheit von den verschiedenen Interpreten sehr widersprüchlich ausgelegt wurde. – Die Autorin hat ihrer Untersuchung drei Teile gegeben: auf die „Form- und Inhaltsanalyse“ (22–178) folgen „Aspekte der theologischen Konzeption“ (179–